Zur Diskussion : Festival Science et Cité : Eröffnung in Bern am 5. Mai 2001

Autor(en): **Schäublin, C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université**

Band (Jahr): **27 (2001)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-894095

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Diskussion

Festival Science et Cité: Eröffnung in Bern am 5. Mai 2001

C. Schäublin

Meine sehr geehrten Damen und Herren

Es bedeutet für mich eine grosse Freude und Ehre, Sie alle auch meinerseits - und im Namen der Universitätsleitung - zur heutigen Eröffnungsveranstaltung und zum ganzen "Festival" der kommenden Tage begrüssen zu dürfen - wie gesagt: Sie alle, Exzellenzen, Honoratioren (ein geschlechtsneutrales Wort!) aus Politik, Diplomatie, Justiz, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft - Kolleginnen und Kollegen, Angehörige der Universität, Citoyens et Citoyennes. Vom *Dies Academicus* weiss ich, welche Lungenkraft eine vollständige, protokollarisch korrekte Anrede erfordert, und verzichte deswegen - mit Ihrem gütigen Einverständnis - auf die Wiederholung einzelner Namen und Titel.

Statt dessen erlaube ich mir, zuhanden der künftigen Geschichtsschreibung eine Richtigstellung vorauszuschicken: Anders, als man es verschiedentlich im Vorfeld hat vernehmen und lesen können, haben die Rektoren sich *nicht* grundsätzlich spröde verhalten, als im Sommer 1999 von der Stiftung "Science et Cité" die Anregung an sie heran getragen wurde, die Universitäten sollten, je in ihren Städten, ein solches "Festival" durchführen. Vielmehr insistierten sie, als leidgeprüfte Realisten, einfach darauf, dass ein seichter und peinlicher Jahrmarkt unbedingt vermieden werden und dass deswegen genügend Zeit zur Planung und zur Umsetzung des Projekts zur Verfügung stehen müsse: eines Projekts, das allen Beteiligten ein erhebliches Mass an zusätzlicher Arbeit auferlegen würde. Fast alle Vorbehalte fielen denn auch dahin, nachdem die Verantwortlichen der ehemaligen Expo 2001 beschlossen hatten, uns das Jahr 2001 grossmütig abzutreten und sich selbst eine Fristverlängerung um ein Jahr zu gewähren.

Tatsächlich ist es ja so, dass die Universitäten, dass Wissenschafterinnen und Wissenschafter nicht erst seit gestern - sondern zumindest bereits seit vorgestern - über ihre Verpflichtung zum "Dialog" und über die Notwendigkeit einer verbesserten "Kommunikation" nachdenken. In aller Unschuld verwende ich diese modischen Begriffe aus dem Repertoire "guter Menschen" - und füge gleich noch einen Ladenhüter hinzu: den unvermeidlichen "Elfenbeinturm". Dieser freilich bringt mein Blut mittlerweile in Wallung, und ich werde erst wieder bereit sein, ihn in einer Diskussion zuzulassen, wenn mir jemand sagen kann, woher die Vorstellung des "Elfenbeinturms" eigentlich stammt, welche Gestalt ein solcher Turm wohl aufweist und wie es am Ende gelingen soll, Heerscharen intelligenter, engagierter und verantwortlicher Menschen aller Altersstufen darin - wie in einem Sicherheitstrakt - einzuschliessen.

Wie dem auch sei: der "Dialog der Wissenschaft" ist notwendig. Die Probleme freilich, welche diese Feststellung impliziert, sind komplexer, als man bisweilen glaubt (ich muss mich auf Andeutungen beschränken):
Zunächst einmal werden vermutlich die Wissenschaften selbst, die Wissenschafterinnen und Wissenschafter, neu wieder lernen müssen, miteinander zu sprechen, sowohl *innerhalb* der verschiedenen Disziplinen, die immer mehr in spezialisierte Unterdisziplinen auseinander treten, als auch *über die Disziplinengrenzen hinweg*. Das heisst: die Universitäten, denen die Pflege der Wissenschaft in Forschung und Lehre aufgetragen ist, sind gehalten, auf grundlegende Weise ihr eigenes Verständnis von Wissenschaft zu reflektieren und eine Sprache zu entwickeln, die eine gegenseitige Verständigung *im eigenen Hause* darüber ermöglicht, was "Wissenschaft" ist, was sie will und was sie soll. Dieser Wunsch mag gegenwärtig fast utopisch anmuten; um so weniger dürfen wir uns berechtigt fühlen, das *andere* Gespräch, dasjenige mit "der Gesellschaft", bis zu seiner Erfüllung aufzuschieben.

Indes, auch der "Dialog" mit der "Cité", will wohl bedacht sein, bezüglich seiner Voraussetzungen und Ziele. So kann es doch für die Universitäten nicht einfach darum gehen, sich die Öffentlichkeit geneigt zu machen durch das Vorzeigen spektakulärer Forschungsergebnisse (wobei die "Geneigtheit" dann zur Folge haben müsste, dass mehr Mittel zur Verfügung gestellt würden). Wozu die Universitäten allerdings schon verpflichtet sind, ist eine Rechenschaftsablage gegenüber der Gesellschaft, die sie trägt und die sie mit den erforderlichen Geldern ausstattet; und dabei geht es dann nicht nur um Spektakuläres! Tatsächlich stellt das Spektakuläre im universitären, durch Beharrlichkeit geprägten Alltag eher die Ausnahme dar - was keineswegs gegen die Universitäten spricht!

Zwei weitere Aspekte kommen hinzu: Zum einen gilt es wohl festzustellen, dass sich eine immer grössere Kluft auftut zwischen dem, was in den Universitäten vermeintlich "gewusst" wird, und dem "Wissen" der mündigen Bürgerin und des mündigen Bürgers. Ja, ich stehe bisweilen unter dem Eindruck, dass die meisten von uns - ich schliesse mich selbst durchaus ein - : dass die meisten von uns ein "Weltbild" mit sich tragen, das zu nicht geringen Teilen aus früheren Epochen stammt und in dem wesentliche neuere Erkenntnisse der Wissenschaft kaum Spuren hinterlassen haben. Zugespitzt gefragt: sind auch nur schon Kopernikus und Newton mit allen Konsequenzen breit rezipiert? - Von Einstein (zu dessen Taufpaten ich gestern avanciert bin) nicht zu reden! Ich befürchte, dass ein solches Auseinanderdriften der "Weltbilder" sich auf die Dauer ungut auswirken wird - erst recht in einer Gesellschaft, die sich neu als "Wissensgesellschaft" zu definieren beliebt.

Der zweite Aspekt hat mit dem ersten unmittelbar zu tun: Die Menschen nehmen wahr, dass viele der rasanten Veränderungen in ihrer Lebenswelt durch wissenschaftliche Erkenntnisse ausgelöst worden sind; sie finden sich damit auch gerne ab, solange sie die Veränderungen - ob im Ansatz verstanden oder nicht - als einen "Fortschritt" erfahren, der ihnen dient. Andere Erkenntnisse dagegen kommen ihnen, zumindest in einer möglichen Anwendung, als unerwünscht, ja als bedrohlich vor, und da insgesamt niemand so recht weiss, was Wissenschafterinnen und Wissenschafter eigentlich denken und treiben und wohin der Weg der Wissenschaft uns noch führen wird, steht unversehens die Wissenschaft selbst in Frage.

Ich brauche hier nur an die Diskussionen im Zusammenhang mit der Genschutz-Initiative zu erinnern. Also: der Dialog der Wissenschaft mit der Gesellschaft darf kein Scheindialog sein, in dem im Grunde allein die Wissenschaft das Wort führt. Vielmehr müssen wir lernen, die kritischen Rückfragen der Menschen ernst zu nehmen und Rechenschaft abzulegen nicht nur über den Einsatz der uns zur Verfügung gestellten Gelder, sondern auch über Sinn und Wesen unseres Tuns.

Schliesslich habe auch ich zu danken: der Stiftung "Science et Cité" für den Anstoss und die uns gewährte Unterstützung - den verschiedenen Sponsoren und Gönnerinnen, die mit ihrer Grosszügigkeit alles überhaupt erst möglich gemacht haben (um der Kürze willen verzichte ich auch hier auf eine namentliche Aufzählung) - dem Regionalkomitee unter dem Präsidium von Kollegen Zimmerli für sein Wohlwollen und sein Engagement - Herrn und Frau Ebinger für die kompetente und effiziente Planung, Koordination und Umsetzung dessen, was Sie in den kommenden Tagen sehen und erleben werden, und für vielfältige Beratung - uns befreundeten Institutionen wie der Berner Fachhochschule und dem Konservatorium für Musik für ihre Mitwirkung - schliesslich und vor allem: den Kolleginnen und Kollegen, allen Angehörigen der Universität Bern, die spontan bis begeistert dem Aufruf der Universitätsleitung gefolgt sind und Projekte nicht nur eingereicht, sondern am Ende auch verwirklicht haben. Obwohl diese Projekte die Universität Bern bei weitem nicht vollständig abbilden, sondern bestenfalls repräsentativ erfahrbar machen, mögen der individuelle und der kollektive Einsatz sich lohnen!

Worin freilich soll dieser Lohn bestehen? Werden wir in einer Woche, zufrieden die Hände reibend, einfach konstatieren, die Dinge seien jetzt in Ordnung gebracht? Wohl kaum - selbst abgesehen davon, dass "Science et Cité" - wie könnte es anders sein? - eine gesamtschweizerische Evaluation des Anlasses vorsieht. Nun, die Bilanz wird das Festival vermutlich nicht als einen "Anfang" ausweisen: schliesslich geht es ja nicht darum, einen Dialog zwischen bisher vollkommen Sprachlosen in Gang zu setzen. Ich wäre schon ganz zufrieden, wenn man dereinst festhalten dürfte, das "Festival" habe einen wichtigen Beitrag zur besseren gegenseitigen Wahrnehmung, zum besseren gegenseitigen Verständnis von Wissenschaft und Gesellschaft, zur besseren Integration der Wissenschaft in der Gesellschaft und zum besseren Selbstverständnis beider geleistet. - In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein schönes, ein lustvolles Fest und erkläre es für eröffnet.

******

Herr Erziehungsdirektor Auguste Macheret (Kanton Freiburg) konnte seinen an dieser Stelle vorgesehenen Beitrag wegen unvorhersehbarer dringender politischer Verpflichtungen leider bis zur Drucklegung dieses Heftes nicht mehr fertigstellen. Sein Artikel wird daher erst in der nächsten Ausgabe des Bulletins erscheinen.

******